

Marouane Bakhti: „Wie man aus der Welt verschwindet“

## Zwischen allen Stühlen

Von Sarah Linßen

Büchermarkt, 30.07.2025

**In Marokko steht Homosexualität unter Strafe – ein Erbe französischer Kolonialgesetzgebung. Konservative Muslime unterstützen dieses Relikt bis heute. Marouane Bakhtis Debüt schreibt dagegen an.**

„Wie man hier die Araber hasst, so hasst man auch die Schwulen“ – erinnert sich der namenlose Held an seine Kindheit zurück. Der Vater Marokkaner, die Mutter Französin, wächst der junge Mann im ländlichen Frankreich auf – und er sieht nicht nur vermeintlich fremd aus, er spürt das Aufkommen einer homoerotischen Sehnsucht:

„Mein Geheimnis keimt zwischen meinen Rippen und taucht sein Wurzelwerk in umliegende Sumpfgelände. Es will hinaus, hinaus in die Welt, und während ich aufwache, drücke ich es irgendwo ganz weit nach unten.“

Das heimliche Verlangen, das ständige Verstecken, die Selbstverleugnung – all das führt zur Isolation. Ob diese selbstgewählt oder von der Gesellschaft auferlegt ist, bleibt offen:

„Niemand spricht mit diesem Wesen in mir und oft hält es es nicht mehr aus. Es zwingt mich also, Türen zu zertrümmern und gegen Wände zu schlagen.“

### Nie zugehörig

Zwar findet der Namenlose bei seiner Familie mütterlicherseits teilweise Trost und Zuflucht, wird jedoch stetig daran erinnert, dass er niemals sein wird wie sie: weiss, christlich, verwurzelt. Die marokkanische Seite der Familie ist hingegen laut, wuselig und liebevoll, doch auch hier bleibt das Zugehörigkeitsgefühl aus. Aufgrund des Geheimnisses. Der Wut. Der Sprachbarriere. Neben der emotionalen Sprachlosigkeit erlebt er hier auch eine ganz reale: Er spricht weder Arabisch, noch den marokkanischen Dialekt Darija.

„Diese Worte strömen, grollen, heben sich und wiegen mich in der Sprache, die mich den lieben langen Tag umgibt und in der es mir nie gelingt, einen verständlichen Satz zu formulieren. Sogar in meiner eigenen Familie ein Fremder.“

Marouane Bakhti

### Wie man aus der Welt verschwindet

Aus dem Französischen von Arabel Summent

März Verlag

148 Seiten

20,00 Euro

Fremd werden sich auch Vater und Sohn je erwachsener dieser wird. Der ältere scheint zu ahnen, wo die immer dagewesene Andersartigkeit seines Sohnes herrührt. Unausprechlich – im wahrsten Sinne des Wortes. Also sprechen sie kaum noch miteinander.

Der Roman setzt sich aus kurzen Szenen, inneren Monologen und Erinnerungsfetzen zusammen. Manche von ihnen sind hart, mitunter kompromisslos explizit. Erzählt wird das Erlebte in einer sehr persönlichen, emotional aufgeladenen Sprache, ohne die Geschehnisse voll auszuerzählen.

Generell besticht Marouane Bakhtis Schreibstil vor allem durch kunstvoll komponierte Bilder, bewusste Wiederholungen, Kontraste und Metaphern wie:

„Meine Wurzelfäserchen trinken das morastige Wasser des Département Loire-Atlantique, doch sie halten mich nicht aufrecht“.

Während der erste Teil des Buchs das Bild einer bedrückenden Jugend, geprägt von Einsamkeit und Depression zeichnet, markiert der zweite Teil einen Wendepunkt: Der Erzähler lebt mittlerweile in Paris, sein Geheimnis wurde unfreiwillig gelüftet und mit dem Vater gab es einen Bruch. In der Großstadt kann er zwar offen schwul leben, das Gefühl der Einsamkeit aber bleibt. Viele flüchtige, sexuelle Begegnungen ändern daran nichts. Denn auch hier muss der Ich-Erzähler feststellen: Vor allem beim Online-Dating kommen zu den schon bekannten Rassismus Erfahrungen neue, oft fetischisierende hinzu. Die vom Vater übernommene Anpassungsstrategie des Sich-Wegduckens, unauffällig-Seins, und vor allem: stets freundlich zu bleiben, gelingt nicht mehr. Immer öfter überkommt ihn rasende Wut und bricht aus ihm heraus.

### **Annäherung in der Verletzlichkeit**

Nach einer persönlichen Zäsur, die Vater und Sohn trotz anhaltender Funkstille nach Marokko führt, beginnt ein vorsichtiger Prozess der Heilung. Erstmals wird dem Protagonisten klar, wie viel Wut und Trauer sich in ihm angestaut haben. Über den erlebten Rassismus, über das Gefühl der Entwurzelung und die daraus resultierende Scham. Er erkennt, wie stark auch sein Vater von kolonialer Prägung betroffen ist, dass auch er nirgendwo so richtig dazu gehört. In ihrer jeweiligen Verletzlichkeit nähern sich Vater und Sohn neu an und schaffen einen Raum des gegenseitigen Verständnisses:

„Die Migration verstümmelt wirklich nach und nach die Persönlichkeit.“

Die Entwicklung, die dieses Buch beschreibt, ist schmerzhaft und berührend.

Bakhti zeigt Migration als zermürbenden Zustand des Dazwischen-Seins. Ihm ist ein sensibles Buch der Ambivalenzen gelungen, ein Buch der Verletzungen und des Widersprüchlichen – ein lesenswertes Debüt.